

Historische Archäologie

Jörg Harder

Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängekombination – Ein Frauenschmuckgürtel der Renaissance

Einleitung

Mitteleuropäische Schmuckgürtel der Renaissance, im Besonderen so genannte „Brautgürtel“, spielten in der archäologischen Forschung bislang eine eher untergeordnete Rolle. Vereinzelt wurden einige vollständigen Stücke vorgestellt, sei es als Teil eines Schatzfundes oder im Rahmen einer Ausstellung bzw. Zusammenstellung kunsthandwerklicher Schmuckgegenstände (ADAM 1870, 43; ZANDER-SEIDEL 2007, 234; SCHROETER 1991, 50–57; LINDAHL 1988, 59 ff.; KRABATH 2006, 49). Die bisher einzige umfassende Monographie zu Gürtelformen und -typen legte 1971 Ilse FINGERLIN vor, die sich zeitlich auf das hohe und späte Mittelalter konzentrierte und spätere Gürteltypen nur am Rande erwähnte. Auch in der Kostüm- und Trachtenforschung werden Gürtel erwähnt und hauptsächlich mit dem Hochzeitsbrauch in Verbindung gebracht, wobei der Begriff „Brautgürtel“ recht pauschal Verwendung findet (DENEKE 1971, 132 ff.; BEITL 1974 Taf. 27 a–c; SELHEIM 2005, 262 ff.; BRÜCKNER 1952, 38–41; JEGEL 1953, 248 f.).

Das Fundmaterial

Aufgrund des unzureichenden Forschungsstandes und der Tatsache, dass in der Regel nur Einzelteile und Fragmente von Gürteln bei Ausgrabungen oder Feldbegehungen geborgen werden können, ergeben sich Schwierigkeiten mit der korrekten Ansprache dieser Fundstücke. Im Rahmen dieser Arbeit¹ ergab sich nun die Möglichkeit, mit Funden aus der Region Berlin-Brandenburg als Materialbasis, diesen Gürteltyp unter verschiedenen Aspekten hinsichtlich der Formmerkmale, Herstellungstechnik, ornamentalen Gestaltung sowie der zeitlichen Einordnung und kulturhistorischen Relevanz zu untersuchen. Das Fundmaterial besteht aus zwei vollständig erhaltenen Gürteln und insgesamt 24 Fragmenten, die eine unterschiedlich hohe Anzahl von erhaltenen Segmenten vorweisen. Sie wurden vornehmlich als Lesefunde in den Brandenburger Landkreisen Prignitz, Ostprignitz-Ruppin, Havelland, Oberhavel, Kreis Jericho, Oder-Spreekreis, Dahme-Spreewald, Uckermark und in Berlin am Mühlendamm/Spreegrund geborgen (Abb. 1). Von drei Stücken ist die Herkunft nicht geklärt, da sie Anfang des 20. Jahrhunderts bei Auktionen

¹ Dem vorliegenden Artikel liegt meine Magisterarbeit zu Grunde, die am 14.01.2009 an der Humboldt-Universität zu Berlin am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte des Institutes für Geschichtswissenschaften der Philosophischen Fakultät I eingereicht wurde. Die Arbeit trägt den Titel „Untersuchungen an so genannten Brautgürteln der Renaissance aus dem Raum Berlin-Brandenburg“ und wurde von Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt vom Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien betreut.

Abb. 1. Karte mit den im Text erwähnten Orten: 1 Berlin, 2 Brandenburg, 3 Triglitz, 4 Rohrlake, 5 Perleberg, 6 Zehdenick, 7 König-Wusterhausen, 8 Danzig, 9 Stuer, 10 Göttingen, 11 Münster, 12 Schwalm, 13 Nürnberg, 14 Augsburg, 15 Regensburg, 16 Gunkirchen, 17 Gröden (© Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Fig. 1. Map with places mentioned in the text: 1 Berlin, 2 Brandenburg, 3 Triglitz, 4 Rohrlake, 5 Perleberg, 6 Zehdenick, 7 König-Wusterhausen, 8 Danzig, 9 Stuer, 10 Göttingen, 11 Münster, 12 Schwalm, 13 Nürnberg, 14 Augsburg, 15 Regensburg, 16 Gunkirchen, 17 Gröden (© Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

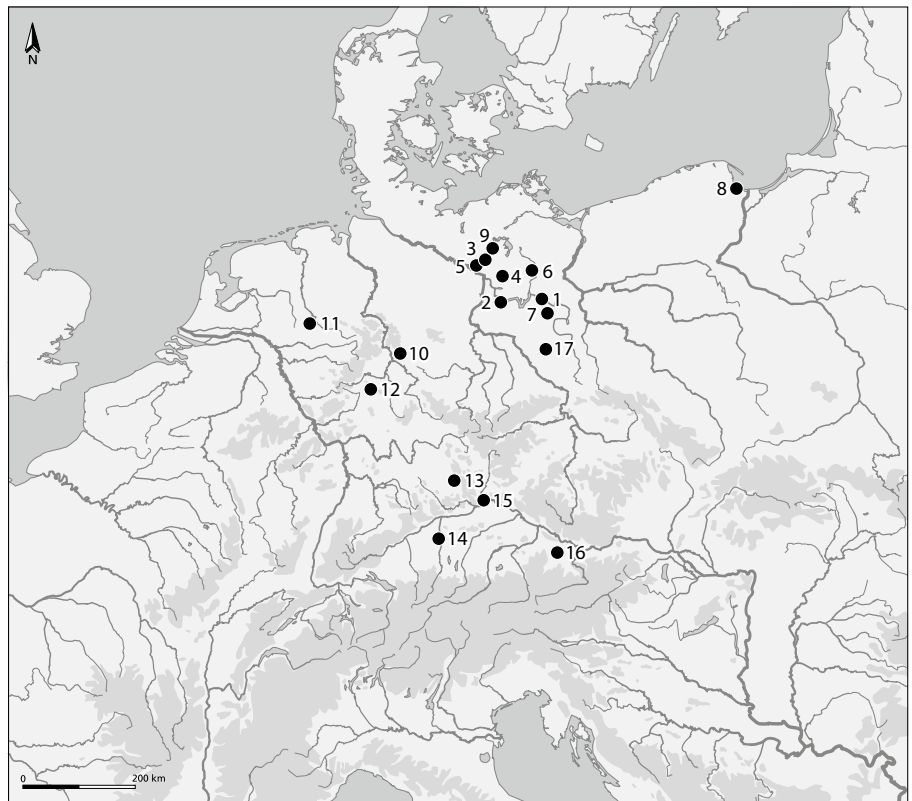


Abb. 2. Ein vollständiger Kettengürtel aus Triglitz, Lkr. Prignitz, 1550–1630 (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 2. A complete chain girdle from Triglitz, district Prignitz, 1550–1630 (illustration by Jörg Harder).

von dem Sammler Rudolf Lepke angekauft wurden und unter unbekanntem Umständen in das Märkische Museum Berlin gelangten. Als singulärer Grabfund ist ein vollständig erhaltener Gürtel aus Perleberg anzuführen. Die Fundstücke lagern heute vorwiegend im Märkischen Museum Berlin, im BLDAM Brandenburg, im Heimatmuseum König-Wusterhausen und im Heimatmuseum Perleberg.

Bei dem untersuchten Material handelt es sich hauptsächlich um Frauenschmuckgürtel des 16. und 17. Jahrhunderts. Es sind, technisch gesehen, Segmentgürtel, die in drei verschiedenen Ausführungen gefertigt und getragen wurden: als Kettengürtel, Gliedergürtel und Gürtel mit einer Textil- oder Lederborte (Abb. 2–4). Ihr formaler Aufbau ist durch stumpf endende Schließen ohne flexible Längeneinteilung und einer mehrteiligen Anhängerkombination auf einer Hüftseite charakterisiert. Schließen und Anhängerkombinationen sind nicht selten aus einer unterschiedlich großen Anzahl von Segmenten gefertigt. Die Segmente unterscheiden sich in den Ausmaßen, der Ausführung und der Herstellungsart. Vollständige Gürtel können dabei aus Segmenten verschiedener Varianten zusammengesetzt sein. Auf ihnen finden sich ebenfalls unterschiedlich ausgeführte Ornamente in den Dekors der Schauseiten, während die Rückseiten durchweg unverziert blieben. Die typologische Entwicklung der hier untersuchten Gürtelform ist nicht eindeutig geklärt. Nach Ilse FINGERLIN (1971, 133f.) könnte sie sich von „demi-ceint“² Gürteln des 14. Jahrhunderts ableiten, die sich von beschlagenen Textilgürteln zu metallenen Gliedergürteln entwickelten. Da jedoch auch Kettengürtel und solche mit Leder- oder Textilborte unter den Segmentgürteln erhalten geblieben sind, wird mit mehreren Entwicklungssträngen gleichzeitig zu rechnen sein, die zwar im Einzelnen schwer nachzuweisen sind, sich jedoch in den oben erwähnten Formmerkmalen der drei Ausführungsarten wieder finden. Es ließen sich drei verschiedene Varianten der Herstellung am Untersuchungsmaterial feststellen:

Variante I: Massiver Guss, bei dem die einzelnen Segmente mit Scharnierhülsen und Dekor in einem Stück gegossen wurden (Abb. 5).

Variante II: Geschmiedete Bleche (Blechstärke > 0,10 cm) mit geprägtem und

2 Der Begriff bezeichnet einen kurzen Gürtel mit Beschlägen in unterschiedlicher Breite, der knapp um die Hüften passte und ausschließlich von Frauen getragen wurde. Die Gürtelenden standen sich stumpf gegenüber und wurden mit einer Kette verschlossen.

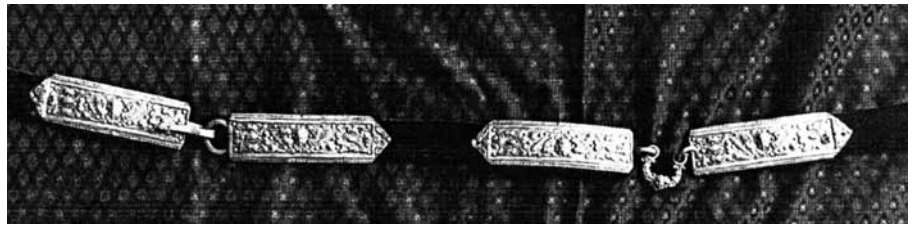


Abb. 3. Ein vollständiger Gliedergürtel, der Fundort ist unbekannt, 1570–1670 (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 3. A complete segmented girdle, the locality is unknown, 1570–1670 (illustration by Jörg Harder).

Abb. 4. Ein Gürtel mit Textilborte aus Süddeutschland (17./18. Jahrhundert) (nach RITZ 1978 Abb. 192).

Fig. 4. A girdle with textile trimming from southern Germany (17th/18th centuries) (from Ritz 1978 Fig. 192).



ziseliertem oder graviertem Dekor, bei denen vorhandene Scharnierhülsen durch Zurückbiegen des Bleches um eine Seele und Ausschneiden der Hülsenbreite gefertigt wurden. Der Blechrest wurde dabei stets auf der Vorderseite vernietet und verziert (Abb. 6).

Variante III: Geschmiedete oder gewalzte Bleche (Blechstärke < 0,10 cm) mit geprägtem oder gepresstem Dekor, bei denen die Segmente mit zwei Blechen zu einem Kasten zusammengesetzt, sowie auch durch mittiges Falten als Doppelblech verarbeitet wurden (Abb. 7).

Die untersuchten Stücke bestehen alle aus verschiedenen Kupferlegierungen und zeigen unterschiedlich starke Gebrauchsspuren. Es lassen sich zusätzlich auch Spuren in Form von Feilrillen, Sägeeinschnitten, Gussrückständen und Schlagvertiefungen beobachten, die auf die Herstellungsart schließen lassen. Materialstärke, Dekorausführung und technische Details konnten ebenfalls zur Rekonstruktion der Fertigung der Objekte herangezogen werden.

Die Untersuchung zeigte, dass die nach Variante I gegossenen Stücke im Vergleich qualitativ hochwertiger waren als die Exemplare der Varianten II und III. Ein gegossenes Stück garantierte nicht nur Stabilität und Haltbarkeit, es war auch dem Gewicht und Material entsprechend wertvoll und bedeutete eine nicht geringe Kapitalanlage. Zeugnis davon geben einige in Muse-



Abb. 5. Dreiteilige Anhängerkombination der Zeit 1570–1670 (Fundort unbekannt) (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 5. A three-part pendant construction dating to 1570–1670 (locality unknown) (illustration by Jörg Harder).



Abb. 6. Ein Gürtelfragment aus Rohrlake, Lkr. Ostprignitz-Ruppin, 1570–1670 (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 6. A girdle fragment from Rohrlake, district Ostprignitz-Ruppin, 1570–1670 (illustration by Jörg Harder).

Abb. 7. Eine dreiteilige Anhängerkombination aus Berlin, 1570–1670 (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 7. A three-part pendant construction from Berlin, 1570–1670 (illustration by Jörg Harder).



en ausgestellte Frauenschmuckgürtel, die in der Hauptsache aus Silber gegossen und nicht selten vergoldet oder mit Edelsteinen geschmückt wurden (PECHSTEIN 1987 Kat. 209; RITZ 1978 Abb. 189, 192–194; STOLLEIS 1977 Abb. 97; DENEKE 1971 Abb. 121; ZANDER-SEIDEL 2007, 234 Abb. 212–213). Gegossen wurde nach Modellen aus Holz, anderen Metallen, sowie auch Ton. Nach Hans DRESCHER (1978, 90 f.) war dabei das Gravieren und Schneiden tiefer Negative in die Gussformen üblich. Als Nachweis führt er in Schweden und Norwegen erhaltene Goldschmiede- und Gürtlermatrizen aus Kupfer an. Solche Matrizen oder auch Gussformen zirkulierten unter den Goldschmieden Europas und wurden oft weitergegeben (LINDAHL 1988, 255; PECHSTEIN 1966, 240; ders. 1985, 420; IRMSCHER 2005, 124 f.). Im Gegensatz zu wenigen erhaltenen Gussformen sind unzählige Modelle in Form von Bleiplaketten überliefert. Vor allem Goldschmiede wie Ludwig Krug, Wenzel Jamnitzer, Hans Jamnitzer, Hans Petzold und der Bildschnitzer Peter Flötner in Nürnberg, sowie Matthias Wallbaum, Bons Ullrich und Paul Hübner in Augsburg entwarfen Bildwerke und Reliefdarstellungen, mit denen sie nicht nur Goldschmieden, sondern auch Zingießern, Geschütz- und Glockengießern und anderen Gewerken Modelle und Vorlagen für deren Arbeiten lieferten (WEBER 1975, 24).

Als Ausgangsprodukt der Blechherstellung bei Variante II haben vermutlich gegossene, flache Planschen gedient, die mit Kugel- und Planierhämmern auf die gewünschte Stärke gehämmert wurden. Eng mit dieser Entwicklung ist auch die verstärkte Nutzung der Wasserkraft mit Hammerwerken verbunden (LIETZMANN u. a. 1984, 144; GIMPEL 1980, 44). Die nach dieser Variante hergestellten Gürtelteile haben zum Großteil einen funktionalen Aspekt. Es sind in der Regel die Segmente der Schließen, für die offensichtlich ein stärkeres Blech verwendet wurde, da diese durch häufiges Öffnen und Schließen einer höheren Belastung ausgesetzt waren als die übrigen Bestandteile eines Gürtels (Abb. 6).

Für die Segmente der Variante III können ebenfalls gegossene, flache Planschen als Ausgangsmaterial angenommen werden. Auch hier ist der Einsatz von Hammerwerken zur Herstellung der Bleche denkbar. Allerdings sollten zur Weiterverarbeitung auch frühe Walzwerke in Betracht gezogen werden. Laut Herbert MASCHAT (1988, 109) wurden bereits Walz- und Schneidewerke zur Herstellung von Eisenflachstäben ab 1532 in Nürnberg verwendet. Schriftliche Quellen belegen zudem den Einsatz von Walzen zur Münzprägung 1565 in Tirol, 1575 in Sachsen, um 1600 in Berlin und 1602 in Zellerfeld (UHLHORN/BAMBERG 1935, 3 f.; 12). Nach Variante III hergestellte Segmente dienten zumeist als Anbindungsglieder zwischen Kette bzw. Borte und den Schließen oder Anhängerkombinationen (Abb. 7).

Die figürliche und ornamentale Ausschmückung von wertvollen Gold- und Silberschmiedearbeiten wurde von darauf spezialisierten Handwerkern vollzogen. Oftmals waren an einem größeren Auftrag gleich mehrere spezialisierte Handwerksbetriebe beteiligt, die als Zulieferer von vorproduzierten Einzelteilen fungierten (IRMSCHER 2005, 181 ff.; BUHLMANN/STINZENDÖRFER 2004, 27; SCHÜRER 1985, 72; LOCKNER 1982, 73 ff.). Zu diesen Einzelteilen gehörten auch Modelle zur Prägung von Blechen, die im 16. Jahrhundert in ganz Deutschland Verbreitung fanden. Goldschmiedemodelle, wie Ornament-

Abb. 8. Detail eines Gürtelfragments aus Berlin, 16./17. Jahrhundert (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 8. Detail of a girdle fragment from Berlin, 16th/17th centuries (illustration by Jörg Harder).



oder Zierstücke, Laubwerk, Zwischenstücke, Profilleisten oder vollplastische Figuren sind mit den Gesellen von Ort zu Ort gewandert und wurden schon früh zum begehrten Sammlerobjekt im Fundus von Goldschmieden (PECHSTEIN 1985, 420).

Die hier untersuchten Gürtel und Gürtelteile stehen allerdings in starkem Gegensatz zu den wertvollen Gold- und Silberschmiedearbeiten. Unvollständige Dekors, tiefe Feilrillen, Sägeeinschnitte und Guss- und Gravurfehler sind auffällige Bearbeitungsspuren. Sie sind aber auch gleichzeitig ein Hinweis auf das handwerkliche Niveau der Hersteller. Je deutlicher sie zu erkennen sind, umso geringer die Qualität des Werkstückes und umso geringer die Sorgfalt, die aufgewendet wurde. Eine massenhafte Produktion ist daher für die meisten Stücke anzunehmen. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass die produzierenden Werkstätten nicht auf die Gürtelherstellung spezialisiert waren, sondern dies nur ein Produkt unter vielen darstellte. So wurde zumeist mit den gefalteten Blechen oder Kästen der Variante III die einfachste Form der Anbindung an eine Kette oder eine Textil- oder Lederborte gewählt. Unvollständige Dekors deuten darauf hin, dass die Prägeformen nicht speziell für die Gürtelsegmente, sondern für Objekte unterschiedlicher Größe gefertigt wurden, z. B. für Beschläge aller Art. Sie zeigen oft nur einen Ausschnitt einer Dekorfolge (Abb. 8).

Abgrenzung zu Buchschließen

Gürtel- und Gürtelteile kommen bei Ausgrabungen oder archäologisch begleiteten Baumaßnahmen zumeist nur als Fragmente zu Tage. In der Regel werden einzelne Segmente aus Schuttschichten geborgen oder vom Abraum aufgelesen. Aufgrund der Ähnlichkeit mit Buchschließen oder Beschlagbändern von Bucheinbänden der Renaissance werden solche Fragmente, die als Einzelstücke keine Vergleichsmöglichkeiten bieten, oftmals als Buchschließen interpretiert. Um die Materialansprache genauer zu definieren, sollen im Folgenden einige Möglichkeiten der Abgrenzung von Gürtelteilen zu Buchschließen vorgestellt werden.

Verschlüsse und Beschläge sollten ein Buch hauptsächlich vor Feuchtigkeit und Beschädigungen schützen. Daher war es notwendig, sie exakt an die Dicke eines Buches anzupassen. In der Renaissance wurden im deutschsprachigen Raum dafür Ösen- und Hakenverschlüsse verwendet, die entweder als Riemenbefestigungen oder als Ganzmetallschließen mit Scharnier ausgeführt waren³. Letztere waren im Hinblick auf Genauigkeit und Anbringung an das Buch wesentlich aufwendiger herzustellen. Das Schließblech mit Haken oder Öse musste genau auf die Buchdicke abgestimmt werden, da die Anbindung an die Scharnierplatte des Buchrückens keinen Spielraum dafür ließ. Das Scharnier ließ zudem nur ein Auf- und Zuklappen des Schließbleches zu. Hakenverschlüsse sind seit dem 14. Jahrhundert nachgewiesen und wurden zu dem am meisten verwendeten Typ (SZIRMAI 1999, 251).

3 Freundlicher Hinweis von Georg Adler.

Abb. 9. Detail einer Gürtelschließe aus Perleberg, Lkr. Prignitz, 16./17. Jahrhundert (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 9. Detail of a fastening from Perleberg, district Prignitz, 16th/17th centuries (illustration by Jörg Harder).

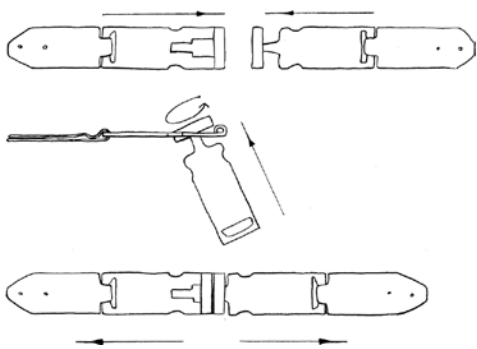


Abb. 10. Funktionsweise eines Knebelverschlusses (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 10. Operation of a toggle fastening (illustration by Jörg Harder).

Vor allem die Konstruktion der Schließmechanismen lässt sich nun für eine Abgrenzung gegenüber Gürteln heranziehen. Eine Möglichkeit ist in der Funktionsweise des Knebelverschlusses gegeben, der eindeutig an Gürteln Verwendung fand (Abb. 9). Das Schließblech besitzt eine spatenförmige Aussparung zur Aufnahme eines Knebelhakens, der aus einer nach hinten gerollten oder geklappten Querrolle besteht. Um diesen Verschluss zu schließen, muss das Blech mit Knebel um 90° gedreht und von unten in die spatenförmige Öffnung des Schließbleches eingeschoben werden, so dass der Knebel durch den schmalen Fortsatz der Aussparung passt. Sobald der Knebel durchgeschoben ist, wird er wieder zurückgedreht und auf Zugspannung gebracht. Er bildet dann eine optische Einheit mit dem Schließblech (Abb. 10). Dies lässt sich nur bewerkstelligen, wenn die Segmente über genug Spielraum verfügen und sich um mindestens 90° drehen lassen. Das ist bei einer Buchschließe mit Scharnier nicht möglich, da sie sich nur auf- und zuklappen lässt. Der benötigte Spielraum würde zudem einen korrekten Verschluss des Buches verhindern. Diese Verschlussweise setzt also eine flexible Drehbewegung der Schließenden voraus. Gleichzeitig lässt sie keine Möglichkeit, die Länge des zu schließenden Objektes zu beeinflussen. Somit wäre eine Verwendung bei Riemen- oder Pferdegeschirrtteilen, die eine flexible Längeneinteilung voraussetzen, ebenfalls nur schwer vorstellbar. Das gleiche Prinzip lässt sich auch bei Schließen mit pilzförmiger Aussparung und ebensolchem Hakenaufsatz nachweisen. Die klare Zugehörigkeit dieser Verschlussart zu Gürteln ist zudem mit dem vollständigen Stück aus Perleberg, Lkr. Prignitz, und einigen Gürteln aus den von Fritze LINDAHL (1988, 60 Abb. 60–61) vorgestellten dänischen Schatzfunden abgesichert.

Eine weitere Möglichkeit der Unterscheidung von Buch- und Gürtelschließen liefern Schließteile mit einfach gebogenem Haken und Scharnierhülsen nach Variante II. Der Haken des Schließbleches ist dabei nach hinten, zum Buch hin, gebogen. Wäre er nach vorne gebogen, würde er eventuell überstehen und damit ein versehentliches Öffnen des Buches ermöglichen. Zudem müsste die Aussparung des Hakenlagers größer als der Biegedurchmesser des Hakens sein, denn er müsste hindurch passen, um von hinten in das Lager zu greifen. Folglich sind in den meisten Fällen die Haken nach hinten in Klapprichtung gebogen, was den Schließvorgang erheblich vereinfacht. Bei Gürtelschließen mit einfach gebogenem Haken verhält es sich genau anders herum. Sie sind nach vorn zur Schauseite gebogen, da sie sich stets hinter den Schließblechen mit Aussparung einhaken. Dies lässt sich auch bei den Knebelverschlüssen oder Schließenpaaren mit pilzförmigem Hakenaufsatz beobachten.

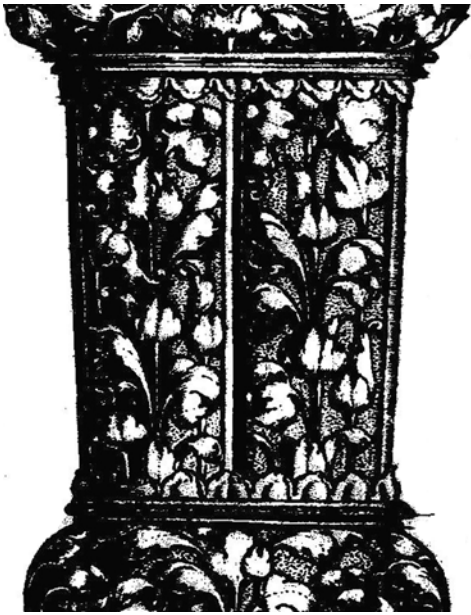


Abb. 11. Detail einer Dolchscheide von Heinrich Aldegrever, 1537 (nach JESSEN 1924, 74).

Fig. 11. Detail of a dagger sheath by Heinrich Aldegrever, 1537 (from JESSEN 1924, 74).

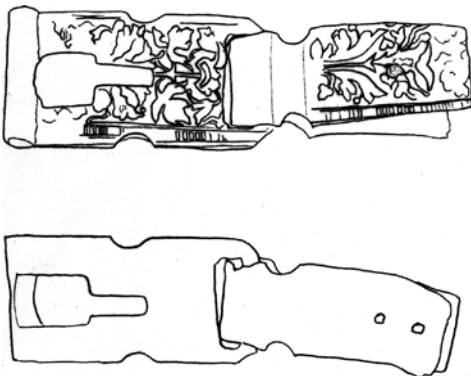


Abb. 12. Ein Gürtelfragment aus Zehdenick, Lkr. Oberhavel, 1515–1540 (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 12. A girdle fragment from Zehdenick, district Oberhavel, 1515–1540 (illustration by Jörg Harder).

Datierung

Die Fundumstände der hier vorgestellten Gürtel und Gürtelteile lassen keine eindeutigen Aussagen über deren Herstellungszeitpunkt zu. Um diesen näher einzugrenzen, konnten jedoch mehrere Möglichkeiten zur Interpretation mit einbezogen werden. So ist die stilistische Entwicklung der renaissancezeitlichen Ornamente anhand von Vorlageblättern zeitgenössischer Künstler und Goldschmiede, der so genannten „Kleinmeister“, gut dokumentiert. Zudem bieten das 16. und 17. Jahrhundert eine Fülle von datierbaren Holz- und Kupferstichen, sowie Ölgemälde mit weitgehend naturrealistischer Darstellung von Personen, von denen einige Gürtel tragen, die typgleich zu den hier behandelten sind. Die Datierung der bildlichen Darstellungen ermöglicht hierbei einen Rückschluss auf die zeitliche Relevanz dieses Gürteltyps. Bei dem stilistischen Vergleich der Ornamente auf den Schauseiten der Gürtelsegmente mit den Vorlageblättern der „Kleinmeister“ konnten vor allem drei Ornamenttypen ermittelt werden: das Hopfenblatt, die Rahmenkartusche in Beschlagwerkausführung und das Schweifwerk.

Das Hopfenblatt als eigenständiges Ornament beschränkt sich geographisch auf Mitteleuropa und zeitlich auf die Jahre 1515 bis 1540. Als Ornamentbestandteil aus Italien kommend, erscheint es in Augsburg spätestens um 1515, vermutlich erstmals als Druck des Künstlers Daniel Hopfer. Dann folgt es als flächendeckendes Ornament in Arbeiten von Georg Pencz, Hans G. Beham und Bartel Beham in Nürnberg und um 1520 bei Heinrich Aldegrever in Münster (IRMSCHER 2005, 101). Die ornamentale Gestaltung auf dem Entwurf einer Dolchscheide von Heinrich Aldegrever aus dem Jahre 1537 zeigt deutliche Parallelen zu den Verzierungen dreier Schließensegmente des Untersuchungsmaterials (Abb. 11–12). Der Datierungsvorschlag dieser Stücke orientiert sich deshalb an der Ornamentlaufzeit von 1515 bis 1540.

Auf fünf verschiedenen Gürtelsegmenten des Untersuchungsmaterials sind abstrahierte Formen der Rahmenkartusche zu erkennen. Nach der Definition von Günter IRMSCHER (2005, 94) sind Rahmenkartuschen autonome, eigenplastische Körper, die eine klar vom Rand abgesetzte Binnenfläche vorweisen. Ab 1520 werden diese Konturen auch mit so genanntem „Rollwerk“ verziert, welches sich durch mehrschichtigen Aufbau und der Durchsteckung von Bändern kennzeichnet. Eine neue Formgebung vollzog sich mit der Applikation von Beschlagwerk auf die Rahmenkartuschen. Die Entwicklung ging von den plastischen, mehrschichtigen und sich aufbiegenden Bändern des Rollwerks hin zu flachen, einschichtigen, wie Beschläge wirkenden Bändern. Eingefügte Löcher oder kleine plastische Hügel, die Nagelköpfe andeuten, unterstreichen den Beschlagcharakter. Ganze Druckserien, vornehmlich niederländischer Künstler wie Cornelius Floris, Jakob Floris, Hans Vredemann de Vries und Frans Huys, machten die neue Ornamentform vor allem in Nordeuropa bekannt. Sie blieb von 1550 bis um 1630 im Sujet der Künstler und Handwerker (IRMSCHER 2005, 96) (Abb. 13). Die Datierung der genannten Gürtelteile mit Beschlagwerk-Rahmenkartusche folgt auch hier der Ornamentlaufzeit von 1550 bis 1630, da nicht nachweisbar ist, wie lange solche Vorlagen weitergenutzt wurden.

Auf etlichen Gürtelteilen finden sich Ornamentelemente des Schweifwerks, die verschieden ausgeführt und zum Teil stark abstrahiert sind. In seiner Dissertation arbeitete Günter IRMSCHER (1978, 10–18) Merkmale dieses Ornamenttyps heraus, die diesen als eigenständigen Stil definieren. Die Hauptphase umfasste die Jahre 1570/80 und 1620/30. Frühe Formen zieren Einfassungen von Erasmus Hornick um 1560 in den Niederlanden. Ab 1600 dominiert das Schweifwerk als Primärornament der nordeuropäischen Goldschmiedekunst und Schreinerarbeiten. Zum gleichen Zeitpunkt erfolgte eine Stilisierung und Linearisierung für Schmuckvorlagen und für auf Emailarbeiten abzielende Blätter mit weißem oder schwarzem Grund (IRMSCHER 2005, 127f.). Die Laufzeit des Ornaments ist anhand der Vorlageblätter gesetzt und bezieht sich auf den Zeitraum ihrer Innovation und Publikation. Es lässt sich jedoch in diesem Fall eine längere Nutzung nachweisen: Ein wohl

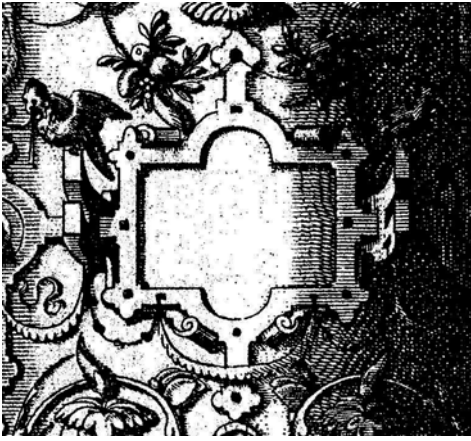


Abb. 13. Detail der "Corinthia et composita" von Hans Vredeman de Vriese, 1565 (nach JESSEN 1924, 191).

Fig. 13. Detail of "Corinthia et composita" by Hans Vredeman de Vriese, 1565 (from JESSEN 1924, 191).

1670 von Bartholomäus Stein (Meistermarke) geschaffener Gürtel mit dreiteiliger Anhängerkombination zeigt im Schließenbereich miteinander verästelte Schweifwerkformen und verdeutlicht, dass dieser Ornamentstil wesentlich länger Verwendung fand, als die Vorlageblätter datieren (Abb. 14). Der Datierungsansatz der Gürtelteile mit Schweifwerkdekor und dessen abstrahierten Ausführungen stützt sich auf die Laufzeit der Ornamente anhand der Vorlageblätter. Der Gürtel von Bartholomäus Stein wird allerdings miteinbezogen, da er eindeutig die Fortdauer des Schweifwerks auf den Dekors der Gürtelsegmente belegt. Der Herstellungszeitraum ist daher auf 1570 bis um 1670 anzusetzen.

Weitere Verzierungsformen der Gürtelsegmente bestehen ausschließlich aus geometrischen Mustern verschiedenster Art, die keinem von der Kunsthistorik definierten Stile zuzuordnen sind. Es scheint sich um regionale Varianten zu handeln, wie sie teilweise auch in Göttingen und der Burg Stuer vorkommen und auf den Norddeutschen Raum beschränkt bleiben (Abb. 15) (vgl. SCHÜTTE 1991, 71 Abb. 6–4; SCHOKNECHT 1999, 154 Abb. 30 c). Ein Datierungsansatz lässt sich nur über die Form und Herstellungsart der Gürtelteile gewinnen, die mit den anderen hier vorgestellten Stücken korrespondiert. Eine relativ weit gespannte Eingrenzung in das 16. und 17. Jahrhundert scheint hierbei angemessen zu sein.

Schmuckgürtel in Schriftquellen

Die Recherche von schriftlichen Quellen ergab, dass Frauenschmuckgürtel mit den hier untersuchten Formmerkmalen durchaus erwähnt wurden und sich mit dem angesetzten Datierungszeitraum decken. Hinzuweisen ist vor allem auf Testamente (SCHILDHAUER 1992, 76), Nachlassinventare (SCHÜRER 2001, 256; WILCKENS 1979, 25–41; SPÁCILOVÁ 2000, 120; SEEBERG-ELVERFELDT 1975, 248) sowie Hochzeits- und Kleiderordnungen. Letztere nahmen zum Teil sehr detaillierte Abstufungen zwischen den Ständen einer Stadt vor, die hauptsächlich Anzahl, Material und Wert der Kleider und Schmuckgegenstände betrafen, welche die Frauen an bestimmten Tagen in der Öffentlichkeit tragen durften. Dabei waren vergoldete oder silberne Gürtel ausschließlich den obersten Ständen vorenthalten, während Gürtel aus Bronze oder Messing nicht unter die Reglements fielen und von Frauen jeden Standes getragen werden durften.

Die verwendeten Bezeichnungen in den Ordnungen und Testamenten geben dabei einen Hinweis auf die Art der genannten Gürtel. So stehen *gördel*, *lyffrejm* und *lanne* im Mittelniederdeutschen synonym für Gürtel, wobei mit *reme* eine Lederunterlage bezeichnet wird, mit *borte* eine Stoffunterlage. Laut Gudrun LINDSKOG-WALLENBERG (1977, 102–120) bedeutet *lanne* eine Stange oder Blatt aus Metall. *Lamina* kennzeichnet eine Kette oder einen Gürtel



Abb. 14. Ein Frauenschmuckgürtel von Bartholomäus Stein, 1670, Detail (nach ZANDER-SEIDEL 2007 Abb. 213).

Fig. 14. A female decorative girdle by Bartholomäus Stein, 1670, detail (from ZANDER-SEIDEL 2007, Fig. 213).

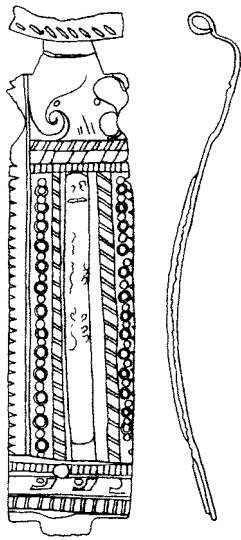


Abb. 15. Das Segment eines Gürtels aus Perleberg, Lkr. Prignitz, 16./17. Jahrhundert (Abbildung Jörg Harder).

Fig. 15. A girdle fragment from Perleberg, district Prignitz, 16th/17th centuries (illustration by Jörg Harder).



Abb. 16. Ein Frauenschmuckgürtel von Christoph Breny, um 1600 (nach PECHSTEIN 1987 Kat.-Nr. 209).

Fig. 16. A female decorative girdle by Christoph Breny, ca. 1600 (from PECHSTEIN 1987 Kat.-Nr. 209).

aus einzelnen getriebenen Stäbchen oder Metallblechen. *Lansulver* und *lan-nengold* sind also dünn geschlagene Silber- und Goldbleche, demnach eine aus diesen Blechen gefügte Gürtelkette. Diese Bezeichnungen waren hauptsächlich im norddeutschen Raum gebräuchlich (LINDSKOG-WALLENBERG 1977, 106–120; CRULL 1898, 154). Vor allem die Zusammenstellung aus Gürtel und dazugehöriger Tasche oder Messerscheide, die an der Anhängerkombination befestigt wurden, sind klar nachzuweisen. Vollständige Exemplare solcher zusammengestellter Gürtelgarnituren sind z. B. in dem Schatzfund von Regensburg, verborgen um 1633, erhalten (WEININGER 1869, 332–334 Abb. 1–15). Abbildung 16 zeigt ein Exemplar mit Messerscheide, das vermutlich um 1600 von Christoph Breny (Marke CB) geschaffen wurde.

Schmuckgürtel auf Ölgemälden

Die Vielfalt der Portraitmalerei, Gemälde mit Alltagsdarstellungen sowie Holz- und Kupferstiche des 16. und 17. Jahrhunderts gibt einen guten Einblick hinsichtlich der Modeentwicklung und Tragweise von Schmuckgegenständen dieser Zeitstellung. Anhand dieser Bildnisse kann nicht nur beobachtet werden, wie die Schmuckgürtel getragen wurden, sondern auch Rückschlüsse auf die kulturhistorische Relevanz im Sinne des sozialen Umfeldes der Trägerinnen gezogen werden. Standen diese Gürtel tatsächlich in so engem Zusammenhang mit dem Hochzeitsbrauch wie die vielfach postulierte Bezeichnung „Brautgürtel“ suggeriert?

Eines der ältesten Gemälde, auf denen Frauen Schmuckgürtel mit mehrteiligen Anhängerkombinationen tragen, ist ein Diptychon des Praunschen Kabinetts aus Danzig, das 1518 vom Meister Michel geschaffen wurde (Abb. 17). Die Darstellung zeigt eine Bankettszene mit zwei Frauen und zwei Männern, die am gedeckten Tisch sitzen und sechs weiteren Frauen, die im Vordergrund stehen. Alle Frauen im Vordergrund tragen mindestens einen Gürtel, der lose auf der Hüfte liegt und an dem eine sackförmige Tasche und eine Messerscheide an einem langen Band hängen. Die drei zentralen Frauen tragen sogar bis zu drei Gürtel auf einmal und aufwendige Kopfbedeckungen. Wenn auch nicht bei allen Personen genau zu erkennen ist, um welche Art von Gürtel es sich handelt, so zeigen doch die der Bediensteten mit Tablett in den Händen und der Bediensteten ganz rechts im Bild deutlich die selben Formmerkmale der hier behandelten Gürtel. Diese Darstellung ist sicherlich stark idealisiert, laut Peter STRIEDER (1958, 16) sogar ins Fantastische übersteigert. Sie legt jedoch nahe, dass Gürtel mit diesen Formmerkmalen bereits 1518 in ihrem funktionellen Zusammenhang, als Schmuck und Träger von Tasche und Besteck gebräuchlich waren.

Ein Portrait des Malers Lorenz Strauch von 1587 zeigt ein Ehepaar (Abb. 18). Beide Personen sind nach der spanischen Mode gekleidet. Der silberne Gürtel der Frau liegt schräg auf der Taille und scheint ausschließlich aus langrechteckigen Segmenten zu bestehen. Unter ihrem rechten Unterarm sind die Beuteltasche und der Griff des Besteckes der Messerscheide zu erkennen, die an einem ringförmigen Zwischenglied befestigt sind.

Es sei hier auch das Bildnis der siebzehnjährigen Salome von Erlach vorgestellt. Das von Bartholomäus Sarburgh 1621 geschaffene Portrait zeigt die junge Frau, deren Kleidung noch immer Züge der spanischen Mode aufweist (Abb. 19). Schräg auf ihrer Hüfte liegt ein Kettengürtel mit dreiteiliger Anhängerkombination, dessen Zwischenglied als Ring ausgeführt ist. Was genau daran befestigt wurde, ist leider nicht zu erkennen, die Tragweise des Gürtels jedoch klar ersichtlich.

Wie auf den vorgestellten Abbildungen zu erkennen ist, dominieren im Sujet der Portraitmalerei hauptsächlich Personen gehobenen Standes. Dabei sind in der Regel Frauen unterschiedlichen Alters zu ermitteln, die solche Gürtel trugen. Da aber auch unverheiratete junge Frauen mit eben diesen Gürteln abgebildet wurden (ZANDER-SEIDEL 1990, 64 Abb. 51), schwächt sich die pauschal insitierte Zweckbestimmung als Brautgeschenk oder Bestandteil der



Abb. 17. Ausschnitt aus dem Danziger Diptychon von 1518 (nach STRIEDER 1958, 14).

Fig. 17. Detail of the Danzig diptych of 1518 (from STRIEDER 1958, 14).

Abb. 18. Bildnis eines Ehepaares von Lorenz Strauch, 1587 (nach ZANDER-SEIDEL 1990 Abb. 176).

Fig. 18. Portrait of a couple by Lorenz Strauch of 1587 (from ZANDER-SEIDEL 1990, Fig. 213).

Abb. 19. Bildnis der Salome von Erlach, 1621 (nach PREISWERK-LÖSEL 1983 Abb. 150).

Fig. 19. Portrait of Salome von Erlach, 1621 (from PREISWERK-LÖSEL 1983, Fig. 150).



Brauttracht merklich ab. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Betrachtung von Mädchen und Jungen auf Familienportraits dieser Zeitstellung. Offenbar war die Verkleinerung des modischen Zeitkostüms für Kinder in gehobenen Schichten äußerst beliebt.

Das von Lorenz Strauch 1583 geschaffene Bildnis eines achtjährigen Mädchens veranschaulicht eindrucksvoll, dass die Kleidung der Kinder vornehmer Familien der Erwachsenenwelt nachempfunden war (Abb. 20). Das Mädchen trägt einen schräg auf der Hüfte liegenden Gliedergürtel mit angehängter Beuteltasche.

Formgleiche Gürtel in Trachtenbüchern

Der Begriff „Brautgürtel“ steht in engem Zusammenhang mit der Brauchtums- und Trachtenforschung, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und vor allem Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts verstärkt betrieben wurde (BÖSCH 1893, 41–53; FRIEDBERG 1865; JEGEL 1953, 238–274; DENEKE 1971; BEITL 1974). Für die Untersuchungen der diesem Artikel zugrunde liegenden Magisterarbeit waren jedoch weniger die vollständigen Trachtenbestandteile relevant, sondern ob und wie lange sich in der Kleidung Gürtel erhalten haben,



welche zu den Formmerkmalen des Untersuchungsmaterials kongruent sind. Bei der Durchsicht von Studien über Trachten verschiedenster Regionen in Deutschland, Niederlande, Schweiz und Österreich ließen sich zahlreiche Abbildungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert finden, welche Bürger und Bauern in ihrer damals landestypischen Kleidung darstellen (JAACKS 1983 Abb. 5–6, 8–9; HOFFMANN 1962 Abb. 1, 11, 14; Farbtaf. I; COSTUMES 1872; LEMMER 1972). Vor allem der Züricher Jost Amman war einer der produktivsten und vielseitigsten Buchillustratoren des 16. Jahrhunderts (LEMMER 1972, 125f.). Die Autoren der Trachtenbücher des 19. und 20. Jahrhunderts, die traditionelle Trachten der verschiedenen Regionen vorstellen, verwenden weitgehend Ammans Holzschnitte zur Darstellung der historischen Entwicklung, welcher die Kleidung im Laufe der Zeit unterworfen war. Auf ihnen, wie auch auf anderen entsprechenden Bildnissen des 16. und 17. Jahrhunderts, tragen Frauen Gürtel, die formgleich zu den in dieser Arbeit Vorgestellten sind; Mägde ebenso wie Bürgerinnen und Jungfrauen (PREISWERK-LÖSEL 1983 Abb. 148b). Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängerkombination wurden danach sowohl von sozial höher gestellten, als auch von niedriger gestellten Frauen getragen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts veränderte sich der Modegeschmack in den meisten Regionen, sodass die Gürtel als modisches



Abb. 20. Bildnis eines achtjährigen Mädchens von Lorenz Strauch, 1583 (nach ZANDER-SEIDEL 1990 Abb. 234).

Fig. 20. Portrait of an eight year old girl by Lorenz Strauch, 1583 (from ZANDER-SEIDEL 1990, Fig. 234).

Beiwerk ab 1650 allmählich aus dem Sujet der Künstler verschwanden (MEYER 1986, 76)⁴.

Schmuckgürtel des 18. und 19. Jahrhunderts im alpinen Raum

Malerei mit ständischen und bäuerlichen Szenen setzte sich jedoch auch auf anderen Trägern fort, wie beispielsweise Mobiliar, Betten, Schachteln oder Bottichen. Die Darstellung einer Hochzeitstafel auf dem Fußende eines Bettes zeigt die Kleidung einer Hochzeitgesellschaft. Das Bett gehört zu einer Gruppe bemalter Möbel, die alle zwischen 1780 und 1790 bei Gunkskirchen, westlich des oberösterreichischen Ortes Wels geschaffen wurden (BEITL 1974 Taf. 26). Im unteren Bildteil sind zwei Tanzpaare zu erkennen, deren Frauen auf der Hüfte liegende Segmentgürtel mit mehrteiligen Anhängerkombinationen tragen (Abb. 21).

Eindeutig als „Brautgürtel“ angesprochen wird ein Gürtel aus dem Tiroler Gröden. Die dargestellte Braut trägt einen durch Scharniere verbundenen Plattengürtel aus Messing, an dem an der Schließe ein Tuch eingesteckt ist und an einer Anhängerkombination eine Messerscheide hängt (Abb. 22). Wiederum aus Tirol, aus dem Defereggental, ist ein lederner Gürtel mit Federkielstickerei und Anhängerkombination bekannt. Der einer Frauentracht zugehörige Gürtel stammt wohl aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. An ihm hängen Messerscheide und Schlüssel (SELHEIM 2005 Kat.Nr. 117, Abb. 245). Weitere „Brautgürtel“ aus dem oberösterreichischen Innviertel und dem Südtiroler Pustertal stellte Klaus BEITL (1974 Taf. 27 a–c) vor. In ihrer Studie über bäuerlichen Schmuck wies auch Gisliind RITZ (1978, 132) auf den traditionellen Gebrauch von Hochzeitsgürteln in den Landschaften Kärnten, Tirol und Vorarlberg hin. Die von ihr als „Brautgürtel“ angesprochenen Gürtel unterscheiden sich jedoch in ihrem formalen Aufbau. So fehlt bei den drei vorgestellten Exemplaren aus dem schweizerischen Freiamt Aargau, die sie in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert, jeweils die Anhängerkombination (RITZ 1978, 207 Abb. 266), während zwei süddeutschen Gürtel des 17. bis 18. Jahrhunderts klar als Segmentgürtel mit Textilborte zu erkennen sind (Abb. 4 u. 23).

Außerhalb der alpenländischen Regionen lässt sich nur ein einziger Gürtel anführen, der mit dem Hochzeitsbrauch in Zusammenhang gebracht wird. Bei dem als „Brautgürtel“ des 19. Jahrhunderts angesprochenen Stück aus Schwalm in Hessen handelt es sich um einen Kettengürtel mit dreiteiliger Anhängerkombination, der mit einem von Pfeilen durchbohrten Flammenherz als Zentralmotiv dekoriert ist (Abb. 24). Aufgrund der Formmerkmale, die sich völlig mit Gürteln des 16. und 17. Jahrhunderts decken, erscheint die zeitli-

Abb. 21. Darstellung einer Hochzeitstafel auf einem Bett, um 1790 (nach BEITL 1974 Taf. 26).

Fig. 21. Representation of a wedding banquet on a bed, ca. 1790 (from BEITL 1974, table 26).



4 Vgl. Darstellungen bei HOTTENROTH 1898.



Abb. 22. Braut aus Gröden, Österreich (19. Jahrhundert) (nach SELHEIM 2005 Abb. 247).

Fig. 22. *Bride from Gröden, Austria, 19th century* (from SELHEIM 2005, Fig. 247).

che Einordnung jedoch zweifelhaft, zumal bei den hessischen Trachten des 19. Jahrhunderts keinerlei ähnliche Gürtel angeführt werden (vgl. JUSTI 1905).

Aus den aufgezeigten Beispielen geht hervor, dass verschiedene Varianten von Segmentgürteln mit mehrteiliger Anhängerkombination zumindest im 19. Jahrhundert im Gebrauch waren. Eine kontinuierliche Nutzung seit dem 17. Jahrhundert lässt sich indes nicht nachweisen, kann aber aufgrund der nur leicht abgewandelten Formmerkmale angenommen werden. Sie beschränken sich geographisch auf wenige, vermutlich schwer zugängliche Täler im oberösterreichischen Alpenland.

Jüdische Brautgürtel

Auch im jüdischen Hochzeitsbrauch gibt es Hinweise auf die Verwendung von so genannten „Brautgürteln“ (DENEKE 1988, 141; HIRSCHLER 1988, 193). So weist Bernward DENEKE (1971, 132 ff.) darauf hin, dass solche Gürtel (Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängerkombination) fast regelmäßig bei den jüdischen Hochzeiten unter den von Hochzeitsleuten getauschten Gaben vorkamen. Einige als jüdische „Brautgürtel“ angesprochene Stücke (SCHROETER 1991, 56 f. Abb. 49; SCHEFFLER 1976, 109; FREIMANN 1908, 143) unterscheiden sich jedoch in keiner Hinsicht zu anderen Gürteln dieser Art. Besondere Attribute in Form oder Ausschmückung, wie sie von jüdischen Hochzeitsringen bekannt sind, lassen sich nicht feststellen. Wie auch auf den von Aron Freimann angeführten jüdischen Hochzeitsgürtel, die zwar alle die Formmerkmale eines Segmentgürtels mit mehrteiliger Anhängerkombination aufweisen, dessen ungeachtet aber keine Spezifikationen enthalten, die sie als eindeutig jüdischen „Brautgürtel“ ausweisen würden (FREIMANN 1908, 143 Taf. II).

Sinnbilder der Liebe und Ehe im Dekor von Gürtelsegmenten

Eine weitere Möglichkeit, die Zweckbestimmung der verschiedenen Gürtel zu ermitteln, ist die Beobachtung und Deutung ihres symbolhaften Dekor-

Abb. 23. „Brautgürtel“ aus Süddeutschland, 17./18. Jahrhundert (nach RITZ 1978 Abb. 192).

Fig. 23. *„Bride belt“ from southern Germany, 17th/18th centuries* (from RITZ 1978, Fig. 192).



Abb. 24. Der Schwälmer „Brautgürtel“, 19. Jahrhundert (nach BOTT 1982 Kat.-Nr. 100).

Fig. 24. *The „bride belt“ from Schwalm, 19th century* (from BOTT 1982, cat. no. 100).



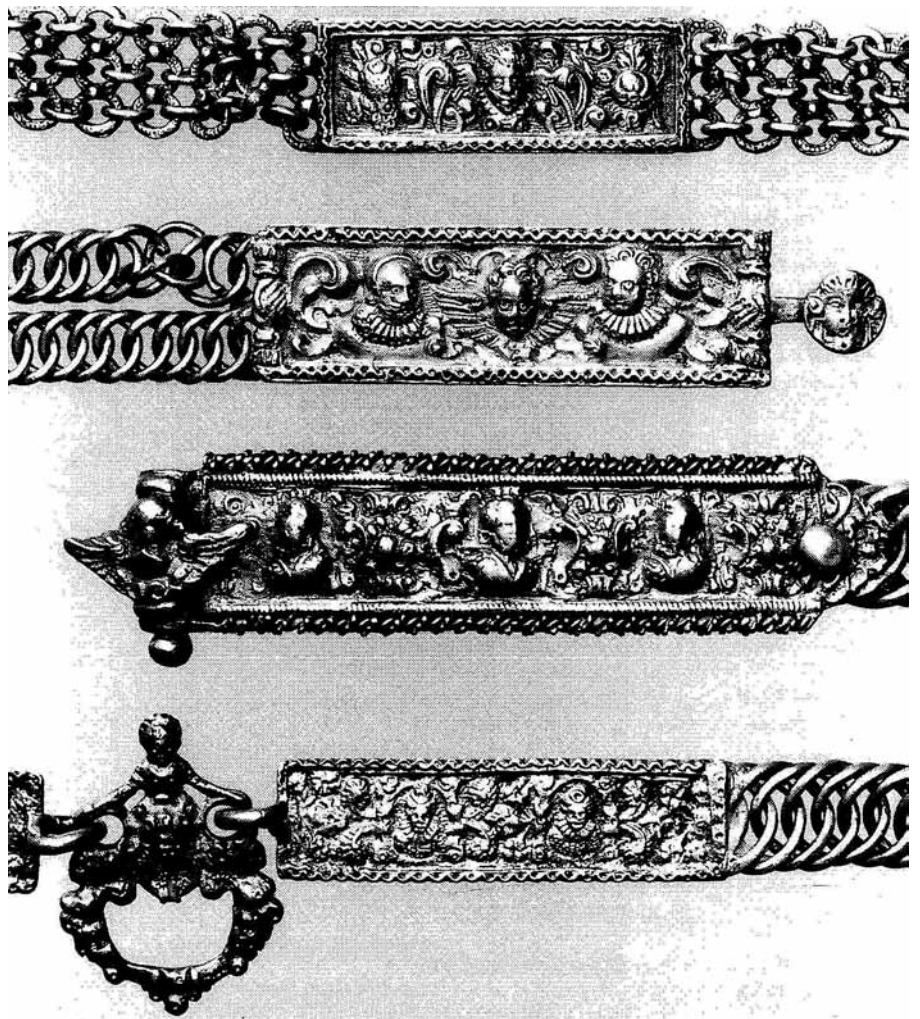


Abb. 25. Portraits von Brautpaaren auf Gürtel-segmenten, 17. Jahrhundert (Dänemark) (nach LINDAHL 1988 Abb. 56 h–k).

Fig. 25. Portraits of couples on belt segments from Denmark, 17th century (from LINDAHL 1988, Fig. 56 h–k).

inhalts. Während die Dekors des hier vorgelegten Untersuchungsmaterials hauptsächlich florale Ornamente und geometrische Muster enthalten, lassen sich bei einigen Vergleichsobjekten Dekordetails erkennen, die in ihrer Symbolik mit Attributen der Hochzeit und des Ehelebens in Zusammenhang stehen. Im Juden- und Christentum symbolisiert vor allem das Herz die gemüthhaften Kräfte, die Liebe, Intuition und auch die Weisheit (BECKER 1992, 126). Herzmotive sind nicht nur auf Ringen (BATTKE 1953 Taf. XV, 81–83 A, Taf. XVI, 86) und Emblemen zu finden, sondern auch in den Dekors von Gürteln des hier behandelten Typs (Abb. 24), was im Rückschluss aber nicht unbedingt als klarer Nachweis eines „Brautgürtels“ verstanden werden muss. So könnte ein dergestalt dekoriertes Gürtel oder Ring schlicht aus Zuneigung geschenkt worden sein, ohne zwangsläufig eine Heiratsabsicht zu bekunden.

Auch Tauben werden mit der Liebe und Ehe in Zusammenhang gebracht. Aufgrund der irrtümlich angenommenen lebenslangen Treue bei Taubenpaaren galten sie im Kontext mit Mädchen oder Frauen als Symbol der Tugend, wurden als Liebesbezeugung gesehen und deshalb in der Emblemik als Zeichen der Liebe und Gattentreue verwendet (DITTRICH/DITTRICH 2004, 527). Zwei einander zugewandte Tauben sind darüber hinaus ein Symbol der Eintracht. Als Beispiel sei hier der Gliedergürtel von Bartholomäus Stein aus dem Jahr 1670 erwähnt, der ebensolche Tauben im Dekor mancher Segmente führt (siehe Abb. 14).

Einen deutlichen Bezug zur Hochzeit zeigt sich dagegen mit der Verwendung von Portraits der Eheleute im Dekor von Gürtelsegmenten. Auf drei von Fritz Lindahl (LINDAHL 1988, 57) vorgestellten Gürteln aus dänischen Schatzfunden ist ein Brautpaar abgebildet. Zwei davon befinden sich auf Segmenten von Schließen, eines ist Teilsegment einer dreiteiligen Anhängerkombination (Abb. 25).

Zusammenfassung

Aus der vorliegenden Arbeit wurde deutlich, dass die untersuchten Gürtel alle über einen identischen formalen Aufbau verfügen: aus Segmenten bestehende, stumpf endende Schließen ohne flexible Längeneinteilung und mit mehrteiligen Anhängerkombinationen (Abb. 2–4). Sie können als Ketten- oder Gliedergürtel, sowie Gürtel mit Textil- oder Lederborte ausgeführt sein. Aufgrund dieser Formmerkmale können sie kategorisch unter dem Begriff Frauenschmuckgürtel als Typ „Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängerkombination“ zusammengefasst werden. Die einzelnen Segmente weisen mindestens drei verschiedene Varianten der Herstellung auf. Sie unterscheiden sich in der Herstellungstechnik, Qualität und vermutlich auch im Wert, da ein gegossenes Stück sicher aufwendiger herzustellen war und mehr Grundmaterial erforderte, als ein dünnes Blech. Mit Ausnahme der gegossenen Teile zeigen alle anderen Segmente deutliche Spuren einer Massenproduktion, vor allem an den Dekors. Nahezu bei jedem Segment passt der Dekor nicht genau auf die Ausmaße des Stückes, ist unvollständig oder wurde fehlerhaft gefertigt. Manche Dekors lassen erkennen, dass die Größe und Form des Segments aus einem schon zuvor geprägten Blech ausgeschnitten wurde. Insgesamt zeigen fast alle untersuchten Gürtel und Gürtelteile einen wenig qualitätsvollen bis improvisierten Charakter. Vollständige Stücke, in denen Segmente unterschiedlicher Herstellungsvarianten und Dekormotive integriert wurden, bestätigen dies. Auch scheinen sie von keinem darauf spezialisierten Kunsthandwerker gefertigt worden zu sein, vielmehr waren sie vermutlich nur ein Produkt unter vielen. Die durchweg aus Kupferlegierungen gearbeiteten Gürtel deuten zudem auf einen wenig finanzkräftigen Kundenkreis hin. Die Käufer sind sicherlich in den unteren sozialen Schichten von Städten oder der ländlichen Bevölkerung zu suchen. Wie aus den erwähnten Kleiderordnungen ermittelt werden konnte, fielen unvergoldetes oder unversilbertes Kupfer, Bronze oder Messing nicht unter die Reglements und durften von jedem getragen werden.

Des Weiteren konnten Unterscheidungsmerkmale zu Buchschließen erarbeitet werden. Besonders die Schließformen eignen sich hierfür. Dabei wurde deutlich, dass Schließen mit Knebelverschlüssen und spatens- oder pilzförmiger Aussparung auf dem Schließblech eindeutig als Gürtelteile anzusprechen sind.

Ein stilistischer Vergleich mit den Ornamentvorlagen der so genannten „Kleinmeister“ des 16. und 17. Jahrhunderts bescheinigt einen Herstellungszeitraum dieser Gürtel vom Anfang des 16. bis in das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts. Aussagen schriftlicher Quellen wie Testamente, Inventare und Kleiderordnungen, sowie ein Vergleich mit Portraits und Alltagsmalerei dieser Zeitstellung, bestätigen eindeutig das Vorhandensein solcher Gürtel während dieses Zeitraumes. Zusätzlich finden sich typgleiche Gürtel in zeitgleichen Schatzfunden Dänemarks und Deutschlands. Die vielen Gemälde, Portraits und Alltagsmalereien der Renaissance enthalten wichtige Informationen zur kulturhistorischen Dimension dieser Gürtel. Aus ihnen lässt sich ermitteln wer die Träger dieser Gürtel waren, welchem sozialem Stand und kulturellem Milieu sie angehörten und welchen Alters sie waren.

Zusammenfassend betrachtet lässt sich erkennen, dass es sich in der Regel um reine Frauenschmuckgürtel handelte, welche Bestandteil der Kleidermode des 16. und 17. Jahrhunderts waren. Bis auf wenige Ausnahmen im österreichischen-alpenländischen Raum sind sie ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Zuge der modischen Weiterentwicklung als Kleidungsbestandteil verschwunden. Wie die bildlichen Darstellungen verdeutlichen, wurden sie, unabhängig vom sozialen Stand, von allen Frauen gleichermaßen getragen. Die Unterschiede mögen hierbei in der Art der Ausführung und dem Wert des Materials gelegen haben. Beispielsweise stehen die zum Großteil schlecht gearbeiteten und mit einer Kupferlegierung vergleichsweise billigen Gürtel dieser Arbeit zugrunde liegenden Untersuchungsmaterials im starkem Gegensatz zu wertvollen Goldschmiedearbeiten, wie sie in Maga-

zinen oder Museumsausstellungen aufbewahrt werden (ZANDER-SEIDEL 2007, 234 Abb. 212–213). Am Beispiel der angesprochenen Familienportraits wurde zusätzlich klar, dass auch Kinder wohlhabender Bürger oder Adliger mit diesen Gürteln geschmückt wurden, nicht nur junge Frauen oder Mädchen, sondern auch solche, die das heiratsfähige Alter noch lange nicht erreicht hatten. Die Gürtel können also nicht pauschal als „Brautgürtel“ angesprochen werden. Vielmehr können sie nur als solche erkannt und bezeichnet werden, wenn sie über bestimmte Attribute verfügen, die sie klar mit dem Hochzeitsbrauch oder dem Eheleben in Verbindung bringen. Symbolhafte Dekorbestandteile wie Tauben, sich greifende Hände oder die Portraits der Brautleute können dabei Indikatoren für den übergeordneten Verwendungszweck als Brautgeschenk oder Teil der Mitgift sein. Gürtel, die keine solchen Attribute aufweisen, müssen dagegen als Frauenschmuckgürtel angesprochen werden, da ein übergeordneter Verwendungszweck für den Hochzeitsbrauch nicht nachweisbar ist. Desgleichen gilt für die als jüdische Brautgürtel⁵ angesprochenen Gürtel.

Es lässt sich letztlich nur schwer klären, ob ein „normal“ verzierter Gürtel, ohne entsprechende symbolhafte Dekorbestandteile, als Geschenk an eine Braut überreicht wurde. Ein klar definierter „Brautgürtel“ war sicherlich eine Auftragsarbeit und wurde individuell gestaltet. Dies setzte jedoch eine bestimmte Liquidität des Auftraggebers voraus und da sich nicht jeder solchen Gürtel leisten konnte, liegt es nahe, dass auch seriell hergestellte Gürtel zur Hochzeit geschenkt wurden. So sind die aufgrund ihrer symbolhaften Dekorbestandteile hier als „Brautgürtel“ ermittelten Stücke durchweg wertvolle Silberarbeiten, ein Umstand, der die Vermutung einer Auftragsarbeit stützt. Die Vergleichsweise viel größere Menge an Gürteln mit floraler Ornamentik, teils in Verbindung mit figürlichen Darstellungen, deutet jedoch die große allgemeine Beliebtheit dieses Gürteltyps während des 16. und 17. Jahrhunderts an. Dabei kam dem formalen Aufbau offenbar wesentliche Bedeutung zu, wie z. B. ein vollständiger Gürtel aus Triglitz, Lkr. Prignitz, veranschaulicht: Die Segmente sind fehlerhaft und wenig qualitativ ausgeführt, zwei davon stammen nachweislich von anderen Gürteln, die Kette ist um eine halbe Drehung verdreht, der Schließhaken passt nicht zur Aussparung des Schließbleches, aber der Gürtel ist eindeutig als ein Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängerkombination erkennbar (Abb. 2). Die Wahl des Materials und Ausführung solcher Arbeiten deutet auf keine kaufkräftige Klientel hin, sondern eher auf einen Käuferkreis, der mit bescheidenen Mitteln versuchte, dem modischen Zeitgeschmack zu entsprechen. Dabei zeigen gerade zwei Gürtel mit ihrem gold-ähnlichen Glanz, dass sie sicherlich ein Prestigeobjekt darstellten und als Imitationen wesentlich wertvollere Vorbilder zu werten sind (vgl. Abb. 3).

Mit dieser Arbeit konnte eine Basis erarbeitet werden, mit deren Hilfe künftig die Materialansprache deutlich erleichtert sein wird, vor allem bei der schwierigen Interpretation von Fragmenten oder einzelnen Segmenten ohne klaren Fundzusammenhang, sowie der Abgrenzung zu Buchschließen. Erst mit einer weiterführenden Beschäftigung mit diesem Gürteltyp können vertiefende Aussagen zur europaweiten Verbreitung, lokalen Unterschieden der Herstellung und ornamentalen Gestaltung, sowie eine Annäherung zur Gesamtanzahl der erhaltenen Gürtel und Gürtelteile angestrebt werden. Schon alleine die Ansprachenkorrektur der als Buchschließen interpretierten Gürtelschließen dürfte die Anzahl der Funde deutlich ansteigen lassen und somit ein klareres Licht auf die kulturhistorische Dimension der Gürtel werfen.

Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle noch darauf hingewiesen werden, dass auch Männer Metallgürtel mit segmentartigem Aufbau trugen. Sie unterscheiden sich jedoch zu den Frauenschmuckgürteln deutlich daran, dass sie statt einer mehrteiligen Anhängerkombination für Taschen oder Messerbestecke ein Wehrgehänge integriert oder angefügt hatten (vgl. Abb. 18). Eine intensive Beschäftigung mit Männergürteln des 16. und 17. Jahrhunderts, die über Beschläge und eventuell sogar Segmente verfügten, wäre wünschenswert und könnte als eigenständiges Forschungsvorhaben zur einer besseren Materialansprache führen.

5 Der jüdische Begriff für Hochzeitsgürtel lautet Siwlona.

Summary

Segmented girdles with multi-part pendant construction – a female decorative girdle of the renaissance

The finds of this study consist of two belts, and a total of 24 fully preserved fragments show a different high number of conserved segments. They were primarily found as scattered finds in the Brandenburg districts Prignitz, Ostprignitz-Ruppin, Havelland, Upper Havel, Jericho, Oder-Spree, Dahme-Spreewald, Uckermark and in Berlin at the Mühlendamm / Spree (Fig. 1). Three objects, the origin is not clarified, were purchased at auctions by collector Rudolf Lepke at the beginning of the 20th century, and came under unknown circumstances to the magazin of the Märkisches Museum. As a singular burial find a completely preserved mountain belt from Perleberg, district Prignitz is to lead. The finds are now mainly in the Märkisches Museum Berlin, Brandenburg BLDAM, the local museum of Königs-Wusterhausen and the local museum of Perleberg.

According to the present analysis, the examined girdles show a typical composition with fastenings consisting of oblong one-piece segments with blunt terminals and with a multi-part pendant construction (see Fig. 1–3). They can be designed as chain or segmented girdles as well as girdles with textile or leather trimming. Based on these formal characteristics they can be categorized as female decorative girdles of the type “segmented girdles with multi-part pendant construction”. For the segments, at least three different types of manufacture can be distinguished. They differ in manufacturing technique, quality and, presumably, in value as well, with cast pieces requiring a higher amount of raw material and a more complicated manufacturing process than pieces made of thin metal sheets. With the exception of the cast pieces, all analysed segments show signs of mass production, particularly with regard to decorative elements. The vast majority of segments carries elements of decoration which either do not wholly cover the segment’s surface or have been applied faultily or incompletely. Some segments appear to have been cut out of an already embossed sheet of metal. Altogether, the major part of the examined girdles and girdle fragments shows a rather simple, if not improvised manufacture. Some examples of fully preserved girdles have even been assembled from segments of several different types of manufacture and decorative motifs. This leads to the conclusion that in general these girdles were probably not produced by specialised craftsmen. In addition, their consisting of copper alloy points to a less wealthy circle of customers. Buyers will probably have belonged to the lower urban social classes and the rural population who, according to dress regulations of the time, would have been allowed to wear ungilded or unsilvered copper, bronze or brass.

Another aim of the present analysis was to work out specific characteristics facilitating the distinction of girdle segments from book-clasps. In this respect, the closing construction was of particular relevance. It could be clarified that toggle fastenings with a spade- or mushroom-shaped hole on the fastening sheet can undoubtedly be identified as girdle elements.

A stylistic comparison of typical girdle decoration with ornament templates of the so-called “Kleinmeister” (specialised craftsmen of miniature decorative etchings) of the 16th and 17th centuries points to a time of manufacture ranging from the beginning of the 16th to the second third of the 17th century. Historical documents such as testaments, inventories and dress regulations, as well as portraits and genre art of the time, confirm the use of this type of girdle in that particular period. In addition, girdles of this type have come up in treasure finds of the same period in Denmark and Germany. Moreover, the vast number of portraits and genre paintings of the renaissance bear important information on the cultural-historical dimension of the girdles. The identity and age as well as the social status and cultural background of the wearers of such girdles can be discerned from them.

In summary, it has become clear that the girdles discussed above were ex-

clusively worn by women and formed a decorative element of the female fashion of the 16th and 17th centuries. With very few exceptions in the alpine regions of Austria and beyond, they vanished from the female dress in the second half of the 17th century due to a change of fashion. As shown in the above-mentioned types of illustrations, the girdles were worn by all kinds of women, regardless of social status. Status differences might therefore have been expressed through the wearing of pieces of a specific quality of manufacture and material value. The number of analysed girdles which were made of copper alloy, for example, show a rather poor quality of manufacture and distinctly contrast with the precious gold works known from various museum collections and exhibitions. Moreover, the analysis of a number of family portraits made it clear that even the children of wealthy citizens or noblemen were decorated with these girdles. This did not only include younger women and girls, but even children that had not even reached the marriageable age yet. In consequence, a generalisation of the girdles as “bridal girdles” does not seem appropriate. For a respective identification and characterisation, particular attributes clearly relating the girdles to the rite of marriage or to marital life would have to be discerned. Decorative elements carrying symbolic implications, such as doves, grasping hands or the portraits of bride and groom can indeed serve as indicators for a function as a bridal gift or as part of the dowry. However, for the time being girdles lacking such attributes and clear evidence for functioning as a bridal girdle will have to be identified as female decorative girdles. This equally applies to the so-called “Jewish bridal girdles”.

In the end, it will be difficult to tell whether a simple decorated girdle without distinct symbolic elements might have been given to a bride or not. An explicit “bridal girdle” would certainly have been a commissioned work of individual design, provided the respective client was wealthy enough for a commission of this kind. Supposing not everyone was able to afford an individually made girdle, pieces of serial manufacture will probably have been used as marital gifts as well. Without exception, the examples being referred to as “bridal girdles” in the present work, according to their carrying respective symbolic elements, are precious pieces of silver. This observation supports the assumption that they were commissioned pieces of jewellery. Nevertheless, the considerably higher number of girdles with mere floral decoration, partially combined with figural elements, indicates a wide-spread general popularity of this type of girdle in the 16th and 17th centuries. Apparently, the formal composition of the girdle was of higher importance than its quality, as a complete piece from Triglitz exemplifies: the segments are faultily and poorly manufactured, two of them demonstrably coming from other girdles. The chain is twisted by 180° and the fastening hook does not match the hole in the fastening sheet. Nevertheless, altogether the piece can undoubtedly be identified as a segmented girdle with a multi-part pendant construction (Fig. 2). The choice of material and quality of pieces of this making does not suggest a wealthy circle of clients, but rather clients who, though with modest means, tried to dress according to the latest fashion. Two girdles of the present collection with a specific gold-like appearance clearly seem to be imitating much more precious pieces. This points to the probable function of this type of girdle as a prestigious object (Fig. 3)

The primary result of the present work was the formation of a typological basis, which will facilitate the identification of the material in the future. This will be particularly helpful with the interpretation of fragments and singular segments without find context as well as with their distinction from book clasps. However, continued detailed research on this type of girdle in a wider European context is the prerequisite for a deepened understanding of its distribution, local schools of production and decoration as well as for the recording and analysis of the highest possible number of preserved girdles and girdle elements. The correct identification of girdle fastenings which have formerly been misinterpreted as book clasps alone is likely to rise the number of finds considerably. This already gives an impression of the cultural-historical significance of this type of object.

It must not remain unmentioned that segmented metal girdles have been worn by men as well. However, these distinctly differ from female decorative girdles. Instead of a multi-part pendant construction for pouches or knife assortments they feature an integrated or appended baldric (see Fig. 18). An individual study specifically concerned with male mounted or segmented girdles of the 16th and 17th centuries would certainly be a promising undertaking of its own and could lead to a clarified classification of this particular group of material as well.

Translation by Kathrin Felder M.A.

Literatur

- Adam 1870: F. Adam, Löffel und Gürtel aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. In: Herrmann Luchs (Hrsg.), Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift II (Breslau 1870) 60–63.
- Battke 1953: H. Battke, Geschichte des Ringes (Baden-Baden 1953).
- Becker 1992: U. Becker, Lexikon der Symbole (Freiburg/Basel/Wien 1992).
- Beitl 1974: K. Beitl, Liebesgaben, Zeugnisse alter Brauchkunst (Salzburg 1974).
- Bösch 1893: H. Bösch, Verlobung und Verehelichung in Nürnberg im 16. Jahrhundert. In: Mitt. Germ. Nationalmus. 1893, 41–53.
- Brückner 1952: B. Brückner, Brautgürtel. Bayer. Jahrb. Volkskde. 1952, 38–41.
- Buhlmann/Stinzendörfer 2004: B. E. Buhlmann/H. Stinzendörfer, Gold- und Silberarbeiten. Pfalzgalerie Kaiserslautern (Hrsg.), Bestandskatalog der Kunsthandwerklichen Sammlung IV (Kaiserslautern 2004).
- Costumes 1872: Costumes, Civils & Militaires du XVI siècle par Abraham de Bruyn, d'Anvers. Reproduction Fac-Simile de L' édition de 1581 (Bruxelles 1872).
- Crull 1898: F. Crull, Das Amt der Goldschmiede zu Güstrow und der Güstrower Goldschmied Max Unger. Jahrb. Ver. Mecklenburg. Gesch. 63, 1898, 138–176.
- Deneke 1971: B. Deneke, Hochzeit. Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte 31 (München 1971).
- Deneke 1988: B. Deneke, Siehe der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Ausstellungskat. Germ. Nationalmus. (Nürnberg 1988).
- Dittrich/Dittrich 2004: S. Dittrich/L. Dittrich, Lexikon der Tiersymbole. Tiere als Sinnbilder in der Malerei des 14.–17. Jahrhunderts. Stud. Internat. Architektur Kunstgesch. 22 (Petersberg 2004).
- Drescher 1978: H. Drescher, Untersuchungen und Versuche zum Blei- und Zinnguß in Formen aus Stein, Lehm, Holz, Geweih und Metall. In: Frühmittelalterl. Stud. 12, 1978, 84–115.
- Fingerlin 1971: I. Fingerlin, Gürtel des hohen- und späten Mittelalters (München/Berlin 1971).
- Freimann 1908: A. Freimann, Gürtel jüdischer Bräute in Frankfurt a. M. Einzelforsch. Kunst u. Altgegenstände Frankfurt a. M. In: Festschrift für Otto Donner von Richter zum 80. Geburtstag (Frankfurt a. M. 1908) 143–144.
- Friedberg 1865: E. Friedberg, Das Recht der Eheschließung in seiner geschichtlichen Entwicklung (Leipzig 1865).
- Gimpel 1980: J. Gimpel, Die industrielle Revolution des Mittelalters (Zürich/München 1980).
- Hirschler 1988: G. Hirschler, Ashkenas. The German Jewish Heritage (New York 1988).
- Hoffmann 1962: A. Hoffmann, Die Volkstrachten in Dithmarschen. Schr. Ges. Schleswig-Holsteinische Gesch. 4 (Heide in Holstein 1962).
- Irmscher 1978: G. Irmscher, Das Schweifwerk, Untersuchungen zu einem Ornamenttypus der Zeit um 1600 im Bereich ornamentaler Vorlageblätter. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Universität zu Köln (Köln 1978).
- Irmscher 2005: G. Irmscher, Ornament in Europa 1450–2000 (Köln 2005).

- Jaacks 1983: G. Jaacks, Hamburger „Mode“ zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Zeitschr. Hist. Waffen- u. Kostümkde. 1, 1983, 2–16.
- Jegel 1953: A. Jegel, Altnürnberger Hochzeitsbrauch und Eherecht, besonders bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Mitt. Ver. Gesch. Nürnberg 44, 1953, 238–274.
- Jessen 1924: P. Jessen, Meister des Ornamentstichs I. Gotik und Renaissance (Berlin 1924).
- Justi 1905: F. Justi, Hessisches Trachtenbuch (Marburg 1905).
- Krabath 2006: St. Krabath, Der Pritzwalker Silberfund im Vergleich zu ausgewählten Schatzfunden des späten Mittelalters. In: St. Krabath/L. Lambacher (Hrsg.), Der Pritzwalker Silberfund. Schmuck des späten Mittelalters. Bestandskatalog XXIII des Kunstgewerbemuseums Staatliche Museen zu Berlin (Pritzwalk 2006) 158–167.
- Lemmer 1972: M. Lemmer, Jost Amman. Das Frauentrachtenbuch (Leipzig 1972).
- Lindahl 1988: F. Lindahl, Skattefund sølv fra Christian IV's tid. Danish Seventeenth Century Silver Hoards (Herning 1988).
- Lietzmann u. a. 1984: K.-D. Lietzmann/J. Schlegel/A. Hensel, Metallformung (Leipzig 1984).
- Lindskog-Wallenberg 1977: G. Lindskog-Wallenberg, Bezeichnungen für Frauenkleidungsstücke und Kleiderschmuck im Mittelniederdeutschen. Göteborger Germanistische Dissertationsreihe 5 (Berlin 1977).
- Lockner 1982: H. P. Lockner, Messing. Ein Handbuch über Messinggerät des 15.–17. Jahrhunderts (Würzburg 1982).
- Maschat 1988: H. Maschat, Technik, Energie und Verlagswesen. Das Beispiel der spätmittelalterlichen Reichsstadt Nürnberg (München 1988).
- Meyer 1986: M. Meyer, Das Kostüm auf niederländischen Bildern. Zum Modewandel im 17. Jahrhundert (Münster 1986).
- Pechstein 1966: K. Pechstein, Jamnitzer-Studien. Jahrb. Berliner Mus. 8, 1966, 237–283.
- Pechstein 1985: K. Pechstein, Plaketten. Plaketten und ihre Verwendung in der Goldschmiedewerkstatt. In: G. Bott (Hrsg.), Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger Goldschmiedekunst 1500–1700 (München 1985) 420–422.
- Pechstein 1987: K. Pechstein, Deutsche Goldschmiedekunst. Vom 15. bis zum 20. Jahrhundert aus dem Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg/Berlin 1987).
- Preiswerk-Lösel 1983: E. M. Preiswerk-Lösel, Züricher Goldschmiedekunst (Zürich 1983).
- Ritz 1978: G. M. Ritz, Alter bäuerlicher Schmuck (München 1978).
- Scheffler 1976: W. Scheffler, Goldschmiede Hessens. Daten-Werke-Zeichen (Berlin/New York 1976).
- Schildhauer 1992: J. Schildhauer, Hansestädtischer Alltag: Untersuchungen auf der Grundlage der Stralsunder Bürgertestamente vom Anfang des 14. bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts (Weimar 1992).
- Schoknecht 1999: U. Schoknecht, Spätmittelalterliche und renaissancezeitliche Funde aus Pasewalk und den Burgen in Stargard und Stuer. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern, Beih. 3 (Waren 1999) 107–155.
- Schroeter 1991: Chr. Schroeter, Schmuckstücke, Antike bis Jugendstil. Eine Auswahl aus der Sammlung des Museums für Kunsthandwerk (Frankfurt 1991).
- Schürer 1985: R. Schürer, Aller Goldschmidt Ordnung auf Pueß. In: G. Bott (Hrsg.), Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger Goldschmiedekunst 1500–1700 (München 1985) 107–122.
- Schürer 2001, R. Schürer, An verguld- und unverguldtem Silbergeschirr. In: R. Eikermann/A. Schommers/L. Seelig (Hrsg.), Studien zur europäischen Goldschmiedekunst des 14. bis 20. Jahrhunderts. Festschr. für Helmut Selig zum 80. Geburtstag (München 2001) 235–260.
- Seeberg-Elverfeldt 1975: R. Seeberg-Elverfeldt, Revaler Regesten 3. Testamente Revaler Bürger und Einwohner aus den Jahren 1369–1851. Veröff. Niedersächsische Archivverwaltung 35 (Göttingen 1975).
- Selheim 2005: C. Selheim, Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum, Bestandskatalog (Nürnberg 2005).
- Spáčilová 2000: L. Spáčilová, Deutsche Testamente von Olmützer Bürgern. Schr. zur diachronen Sprachwissensch. 9 (Wien 2000).
- Stolleis 1977: K. Stolleis, Die Gewänder aus der Lauinger Fürstengruft. Forschungshefte des Bayrischen Nationalmuseums 3 (München 1977).
- Strieder 1958: P. Strieder, Ein Danziger Bildnisdiptychon von 1518. Zeitschr. Kunstwissensch. 13/1–2, 1958, 15–26.
- Szirmai 1999: J. A. Szirmai, The archaeology of medieval bookbindings (Adlershot/Vermont 1999).

Jörg Harder

Projekt Großgrabung Gründungs Viertel
c/o 4.491 – Archäologie und
Denkmalpflege Abteilung Archäologie
Braunstr. 21
23552 Lübeck
E-Mail: Joerg.Harder@luebeck.de

- Uhlhorn/Bamberg 1935: F. Uhlhorn/P. Bamberg, Das Münz-Walzwerk des Grafen Reinhard zu Solms 1551 (Berlin 1935).
- Weber 1975: I. Weber, Deutsche, Niederländische und Französische Renaissanceplaketten 1550-1650. Modelle für Reliefs an Kult-, Prunk- und Gebrauchsgegenständen (München 1975).
- Weininger 1869: H. Weiniger, Der Regensburger Silberfund. Illustrierte Zeitung Nr. 1348 (Leipzig, 1. Mai 1869) 332-334.
- Wilckens 1979: L. von Wilckens, Kleiderverzeichnisse aus zwei Jahrhunderten aus Nachlassinventaren wohlhabender Nürnbergerinnen. Zeitschr. Hist. Waffen- u. Kostümkde 1, 1979, 25-41.
- Zander-Seidel 1990: J. Zander-Seidel, Textiler Hausrat: Kleidung und Haustextilien in Nürnberg von 1550-1650 (München 1990).
- Zander-Seidel 2007: J. Zander-Seidel, Nürnberger Schmuck? Zur Lokalisierung zwischen Marken und Familientradition. In: Nürnberger Goldschmiedekunst 1541-1868 II, Goldglanz und Silberstrahl. Ausstellungskat. Germanisches Nationalmus. (Nürnberg 2007) 233-245.

Impressum

Imprint:
ISSN 1869-4276

Editing:
Natascha Mehler, Wien

Technical edition and Layout:
Holger Dieterich, Kiel

Copyright see:
www.histarch.org